

ten, dann sagte Ernst etwa: „Da muß ich an ein Wort von Jakob denken, der einmal gesagt hat, als wir in der Queen-Bar saßen, wer den Körper verachtet, ist ein Dummkopf, wer sich aber von ihm besiegen läßt, ist ein Schwächling. Übrigens,“ fügte dann Ernst hinzu, „hat ja Nietzsche, wie ich später sah, etwas Ähnliches gesagt. Aber Jakob hatte es ganz aus eigenem Erleben.“

Frieder fragte: „Wenn nun aber Schwäche ist, seinem Körper nachgeben — warum bist du dann für Ausleben in erotischer Beziehung?“ — Dann lächelte Ernst vielsagend, unter seinen grauen Augen bildete das glatte, milchige Gesicht zittrige Fältchen, und er sagte dann, wenn er überhaupt etwas sagte: „Das verstehst du nicht, Frieder,“ — oder: „Das verstehst du nicht, Balkenholl.“ Denn Ernst redete Frieder häufig mit dem Nachnamen an. Frieder Ernst aber nie. Höchstens einmal, als Ernst zehnmal hintereinander Balkenholl zu ihm gesagt hatte.

Aber Ernst hatte auch andere Antworten darauf. Er sagte zum Beispiel, — und berief sich dann auf Napoleon: „Siehst du, Frieder, die Kraft besteht darin, seine Leidenschaften austoben zu lassen und sie dennoch in der Gewalt zu haben.“ „Was sind das für Leidenschaften?“ fragte dann Frieder. „Ich meine, alle großen Leidenschaften sind immaterieller Natur. Ich brauche Frauen gar nicht zu kennen, um die Liebe zu kennen. Leidenschaften, wie du sie meinst, sind geistig.“ Aber er war doch unsicher. Und manchmal war Ernstens Schweigen eine Verurteilung, gegen die keine Worte ankamen. Denn Ernst hatte Erfahrungen. Ernst war im blitzenden Gewühl der Großstadt geboren. Er war der stählerne Held des wirklichen Lebens.

Ernst hatte eine steile Handschrift, die manchmal bis zur Unleserlichkeit die Druckbuchstaben der Lateinschrift nachahmte. Frieder, der bis dahin schräg geschrieben hatte und zierlich und ohne starke Betonung die Grundstriche gemalt hatte, fing allmählich auch an, steil zu

schreiben. Aber den Schwung in den Anfangsbuchstaben hatte er nicht so wie Ernst heraus. Ernst war eben vergeßlicher und großzügiger. Zum Beispiel sagte Ernst: „Dieser Junge“ — es war ein ebenfalls aus Berlin in die Kleinstadt umgeschulter Sohn reicher Eltern — „hat für sein Verhältnis Hunderte von Mark ausgegeben.“ Doch während nun Frieder über die Hunderte nachdachte, hatte Ernst es gar nicht so gemeint. Oder Ernst ließ sich von Frieder fünfzig Pfennig und vergaß, sie ihm wiederzugeben. Zweifellos hätte Ernst sie Frieder wiedergegeben, wenn er daran erinnert worden wäre. Aber da schämte sich Frieder doch. Und so vergaß er sein ganzes Leben nicht diese fünfzig Pfennig, auch wenn er sie für unwesentlich hielt und nie fertiggebracht hätte, davon zu reden.

Ernst hatte ein Zimmer, von dem aus man die alte Stadtmauer sehen konnte; um das verfallene Gemäuer blühten Heckenrosen, weiß und lieblich. Abends saß Frieder meist in diesem Zimmer, und Ernst gab ihm dann häufig Briefe mit, die er in den Kasten stecken sollte. Da sagte er einmal: „Dieser Brief ist von größter Wichtigkeit. Steck' ihn gut ein.“ Er war an ein Fräulein Margot Laas ge-

